

# Kleine Erzählungen

## Das neugierige Kind.

Ein Kind fragete eines Tages seine Mutter. „ wo komme ich dann hin, wenn ich zur Stadt hinausgehe? „ sie antwortete: „ in die Vorstadt „ — „ Und wenn ich nun zur Vorstadt hinaus bin? „ — Auf das Land. „

Das Kind ließ sich dieses erklären: fragte aber immer wieder: und wo komme ich den ferner hin, und wo denn darnach? „

Die Mutter sagte ihm, daß es von Dorf zu Dorfe, von Stadt zu Stadt, von einem Lande ins andere, und endlich an das Ufer großer Meere kommen würde.

Das Kind ließ sich erzählen, was das Meer und die übrigen Theile der Welt wären.

Mann ermangelte nicht, ihm eine kleine Beschreibung davon zu geben.

Es wollte hierauf wissen, ob alles immer so in der Welt gewesen wäre: die Mutter zeigte ihm aber, daß seit dem Anfange derselbigen große Veränderungen vorgegangen wären, und gab ihm einen kleinen Abriß von der Geschichte.

O liebste Mutter, rief das Kind, wo haben sie das alles gelernet?

Aus Büchern, sagte sie, mein Kind.

„ Aus Büchern? „ versetzte das Kind, „ so geben sie mir doch geschwind alle die Bücher, wo dergleichen steht! „

Sa sagete sie, du mußt erst recht lesen können, wenn du diese Bücher willst lesen und verstehen lernen.

O! rief es aus, so will ich dann allen möglichen Fleiß anwenden, um lesen zu lernen.

Es hielt Wort, und war bald im Stande, sich selbst aus guten Büchern zu unterrichten.

### Das fromme Kind.

Der kleine Joseph, welcher täglich sah, daß seine Eltern früh und Abends, vor und nach dem Tische zu Gott betheten, fragete sie, warum sie das thäten? Man antwortete ihm: weil Gott der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist. Man erklärte ihm dieses, so viel es sein noch schwacher Verstand erlaubete.

Sorget dann auch Gott für die kleinen Kinder? fragete er weiter. Man versicherte ihn, daß diese seines vorzüglichen Schutzes genößen.

Also, versetzte er, bin ich ihm auch wohl Liebe und Dank schuldig? Den Sie, meine lieben Eltern! haben mich gelehret, daß man gegen diejenigen dankbar seyn müsse, die uns gutes thun: und ich fühle es auch, daß ich Sie lieb habe, weil sie mir so viel Gutes erweisen, wofür ich ihnen mit Freuden danke.

Allerdings, antworteten sie, und dieß um so viel mehr, da wir selbst erst alles Gute, was wir dir erweisen können, von Gott haben, und darum bitten wir ihn täglich in unserm Gebethe. //

Je nun, fuhr das Kind fort, so kann ich ja auch bitten; D um wie viellerley will ich ihn nicht bitten! Siebt

er mir denn alles gleich, was ich nur haben will? „

Nein, sageten die Eltern, weil du oft um Dinge bitten würdest, die dir schädlich seyn könnten: erwachsene Menschen selbst wissen nicht allezeit, was ihnen Gut ist. Sie zeigeten ihm solches durch Beyspiele. Das Kind begrieff dieses leicht; fragete aber: „was es dann also von Gott bitten könne?“

Sie antworteten ihm: „Du kannst ihn um Weisheit und Verstand, und um ein gutes frommes Herz bitten. In Ansehung der übrigen Dinge aber mußt du nur Gott um das bitten, was er dir zu geben für gut hält.

Dieß that der kleine Joseph, arbeitete beständig an seiner Besserung, und nahm täglich eben so an Weisheit, wie an Alter zu, so daß er hernach Gott zu Ehren, und seinen Eltern zur Freude lebete.

### Das Haushälterische Kind.

Ein Vater gab seinen Kindern bisweilen einige Groschen Geld, und ließ ihnen den freyen Gebrauch desselben.

Ein Paar davon, ob es ihnen gleich an nichts fehlte, kauften dafür mancherley Mäskerreyen, stopften sich den Magen voll, und hatten immer nichts, in ihrer Tasche.

Zwey andere huben es sorgfältig auf, und ihr einziges Vergnügen war, daß sie es den Tag zwanzigmal überzählten.

Ein einziger Knab sammelte sich so viel, bis er sich ein Stockband, einen Kupferstich, eine Landkarte, ein Büchlein, oder sonst etwas nützlichers dafür kaufen konnte: über-

dies gab er bisweilen einem Armen davon, oder machte einem seiner Gespielen ein kleines Geschenk.

Der Vater, der sorgfältig darauf Achtung gab, was für einen Gebrauch sie davon machten, sagete zu ihnen, als sie einst beysammen waren: Ich finde, meine lieben Kinder! daß ihr euer Geld nicht gleich gut angewandt habet.

Ihr, die ihr euer Geld für Nascherreyen ausgegeben, was habet ihr iht? euer Vergnügen ist mit dem Augenblicke verschwunden, da ihr es genossen habet: ja ihr habet euch vielleicht noch Schaden damit gethan, indem ihr euch den Magen verderbt, und euch also das Vergnügen, daß ihr davon gehoffet, verbittert habet. //

Ihr im Gegentheile die ihr es noch habet, seyd dadurch nichts gebessert worden. Denn es wäre eben das, wenn ihr es nicht hättet. Ich gab es euch, damit ihr euch ein Vergnügen machen solltet, und ihr habet das Geld bloß um es zu haben: Dieß heißt aber Geiz, und ist ein abscheuliges Laster. //

// Du allein, mein Sohn! hast dein Geld gut angewandt, indem du dir Dinge dafür geschaffet, die dir ein dauerhaftes Vergnügen machen, und indem du andern damit Gutes erwiesen hast. Dieß ist aber die eigentliche Absicht des Geldes. Nur durch den guten Gebrauch hat es einigen Werth. Ein übler Gebrauch aber machet es mehr schädlich als nützlich. Man muß also weder geizig noch verschwenderisch seyn, sondern sich und andern mit seinem Gelde Nutzen schaffen.

§. XII.

Das hauptwiegendste Kind.

Ein Mädchen war eines Tages in einer Gesellschaft von größeren Personen, wo man von hauptsündlichen Dingen sprach. Man gab ihr nicht Achtung, und redete von Tugenden, von denen man eben nicht gewöhnlich hätte, an ihr eine Züförmigkeit zu haben. Die Leute indessen alle; ließ sie aber nicht merken.

Als sie nach Hause kam, fragte sie ihre Dienerinnen, was da gewesen wäre; Die sagten es, weil sie nicht Ursache zu haben glaubten, es zu hauptwiegendsten.

Die fragten ferner auf dem  
 und jenen; unter andern aber auch,  
 was den wahren Grund worden? „Fürd  
 erste,“ sagte sie, „haben sie nicht  
 mit mir geredet. Fürd zweite, wie  
 in das, was sie zusammen sprachen,  
 so gesagt, daß ich nicht fern sollte.  
 Würde es also nicht die größte Schwärze  
 festigkeit sein, wenn ich nicht wie  
 die sagte? Sie würden es wieder an  
 einem dritten Orte erzählen, und  
 wenn es die Personen, die zugegen  
 waren, wieder erzählen: so würden  
 sie mich niemals wieder in ihrer Ge-  
 sellschaft lassen.“

Die Vater fürchte es, und, lobte  
 in das kluge Mädchen sehr: denn  
 sagte er, durch die Beschwörungzeit  
 versetzt man sich und andern Läu-  
 fere

fund

fund Verdriß: und Klätschereien  
 machen und bey jedermann beschafft. ...

Das Kind.

Ein junges Mädchen beygung  
 An den Mädchen im Hause sehr über  
 sich. Was es von ihrem Fortschrit  
 gesehen in einem gebirgigen Th  
 um. Da singt es: „ gebt mir das,  
 gebt mir jenes: Hüt mir das, so  
 hat mir das, das will ich nicht „ und so  
 weiter. „

Die Mädchen beschwerten sich und  
 ließ darüber bey der Mutter das Kind  
 Das. Diese beschaff ihm nichts von  
 allem dem zu thun, was ihre Töchter  
 thun haben wollten, wo fern es nicht  
 bitterlich gesehe.

Mein kleines Mädchen erwartete  
 den nächsten Morgen; Sie rief: „man  
 sollte sie aus dem Bette wecken:“  
 kein Mensch that es. Sie schimpfte,  
 sie schrie, sie weinte: Dinstagmorgen  
 geschah es. Endlich that sie: „mir,  
 in lieber Johann, ich bitte sie weck,  
 wenn sie mich hören,“ und Johann  
 that es. Demnach hatte sie Dinstag  
 den: so fing sie im hohen Tone an:  
 „Zieh mir Hüfte und Arme an,  
 schneid mir, geb das Halbtuch her!“  
 Nichts erfolgte, und sie mußte ab-  
 lauzerl bitten, und weinen, wenn  
 etwas geschehen sollte.

Demnach war sie endlich mit Mü-  
 he und Noth angekleidet, so lief sie  
 wirrend zur Mutter: aber diese wird  
 sie mit der Ruthe zurück.



Da wir nun nicht weiter konnten,  
 und ich kein Mensch umgebracht haben  
 etwas that, so ist die Nothwendigkeit  
 ein, dem Gopinde freundlich zu be-  
 gegnen. Dieses mußte sich nun eine  
 Feinde dazwischen, das zu thun, was wir  
 verlangten, und bald würden wir es  
 also gewohnt, daß wir sich jetzt schon  
 nun würden, etwas gebietend zu sein  
 ihnen, was wir bitter und künftige verfal-  
 ten kann.

Das fürstlichen Kind.

Ein altes Weib hatte ein  
 von einem Kind abgetrenntes Ding  
 von einem schwarzen Mann in dem  
 Kopf gesetzt, das die Kinder mitnahm.

Diefes Kind sah einen alten König  
 fangt er in's Haus kommen, welcher  
 es noch nie gesehen hatte. Das  
 über nachhat es und lief her über,  
 eben in die Küche, sah da zu hie  
 stehen. Daum war es klein, so  
 war auf sich der schwarze Mann  
 hinter ihm. Zu holler Angst kam,  
 da es zur andern Seite wand in  
 eine Thür und lief hinter der  
 Ofen. Daum aber hatte es sich  
 ein wenig wehlt, so hörte es den  
 fürchtlichen Mann Just neben sich  
 hinter der Wand kratzen.

zu einem Thoren sprang es  
 aus der Thür und den Haufe hin  
 aus in den Garten, bestellte sich

hin

hinter einen Baum, sah mit bestürzten  
 Augen und gebrannten Herzen  
 auf allen Seiten im Hof, und sah  
 da kam plötzlich die schwarze Gestalt  
 oben aus dem Kaminfenster hervor.

Nimmich fing das Kind an,  
 aus allen Kräften im Hilfe zu schreien.  
 Der Vater kam, und fragte,  
 was ihm geschehe? Das Kind ward mit  
 ängstlichen Gebärden auf dem Kamin-  
 fenster; dabei war es so außer sich,  
 daß es kaum ein Wort hervorzubringen  
 vermögend war.

Der Vater liefelte, belagerte  
 den freigezogenen Heimen, wie war-  
 nig beschrieb er zuletzt seine sich zu äng-

stigen,

stigen, und ihm köllig zu überzeignen,  
 laß er den Raubfangkessel kom-  
 men, und sich mit dem Kinde unter-  
 wend.

Der Knab schämte sich, und für-  
 te waffre nimmals wieder auf die  
 Erzählungen abergläubischer Leute.

§. XII.

Ein Knab, der auf einem Stekenpferde ritt, peitschte immer auf daselbigelos, damit es fortgehen sollte: aber es gieng nicht, weil der Knab selbst nicht gieng. Ein anderer klügerer Knab sagete: er wolle ihm bald forthelfen, nahm eine Ruthe und schlug jenen unter die Füße. Da er fortlief, lief sein Pferd auch mit fort.

Du suchst oft, mein Kind, den schlechten Fortgang, den du in deinem Lernen machst, auf etwas außser dir zu schieben: aber du bist selber Schuld. Mache nur selber in deinem Fleisse Schritte, so wird dein Verstand auch weiter kommen.

Ein alberner Mensch sagete: er wolle nicht eher ins Wasser gehen, als bis er schwimmen könne. Machst du es besser, mein Kind, wenn du lesen zu können wünschest, und doch nicht zuvor die Buchstaben willst kennen lernen?

Leopold verfolgete einst im Garten einen Schmetterling. Da er diesem überall nachlief, und nicht vor sich sah, fiel er darüber in einen Graben. Der Informator kam dazu, und zeigete ihm, das derjenige, der mit zu viel Begierde eine Sache verfolget, und nicht die gehörige Vorsicht

braucher, selten das Gefuchte erhält und leicht in Schaden geräth.

Bin ich nicht recht groß? Sagte Ludwig als er hoch auf einer Leiter stand. Sein Bruder rief ihm zu: aber nicht klug: denn, wenn eine Sprosse bricht, so liegst du unten. Er hatte es kaum gesagt, so geschah es. Ludwig fiel herunter und schlug sich das Gesicht, und die Hände wund.

August machte sich einst einen großen Bart mit Ruse. Nun glaubte er, alle Kinder würden sich vor ihm fürchten. Aber als er damit angezogen kam, so entstand ein lautes Gelächter, und er wurde ihr Spott, statt ihr Schröcken zu werden.

Wenn man selber noch Kind ist, muß man sich nicht ein Ansehen geben wollen, das uns nicht ansteht. Durch Klugheit und Tugend kann man noch dem Alter zuvor kommen: aber nicht durch einen aufgeworfenen Mund oder durch einen falschen Bart. und andere dergleichen Kleinigkeiten.

### Der Morgenwunsch eines Kindes.

Vergnügt erwach' ich itzt aufs neu:  
Gottlob! noch bin ich Fehler frey:  
O möcht ich Abends noch so rein,  
Von Fehlern wie des Morgens seyn.

Der

Der Vorfaß.

Weil ich jung bin, foll mein Fleiß  
 Eifrig ſich beftreben,  
 Daß ich möge, als ein Greis  
 Recht zufrieden leben.  
 Zwar will ich mich jugendlich  
 Meiner Tage freuen;  
 Doch nicht alfo, daß es mich  
 Darf im Alter reuen.

Wieder den Müßiggang.

Kinder, geht zur Biene Hin  
 Seht die kleine Künftlerin,  
 Wie ſie weiße ſich bemüht,  
 Und aus allen Nutzen zieht.  
 Unverdrossen duldet ſie.  
 Ihres kurzen Lebens Müh,  
 Iſt geſchäftig ſpät und früh.  
 Und ich ſollte müßig feyn?  
 Nein, ich will ſchon jung und klein,  
 Noch geſchäftger feyn als ſie,  
 Der Gott nicht Verſtand verlieh.  
 Meiner Jugend erſte Zeit  
 Sey in froher Aemfigkeit  
 Gott und meinem Glück geweiht.  
 Nicht zur trägen Weichlichkeit  
 Gab der Schöpfer mir die Zeit.

Ich

Ich empfieng aus feiner Hand  
 Leben, Kräfte und Verstand.  
 Nun ich heilge sie durch Fleifs,  
 Großer Gott, zu deinem Preifs,  
 Itzt als Jüngling. einft als Greifs.

Die Schamröthe.

Was heift das Roth, das mein Gesicht  
 Auf einmal überzieht?

Frey aufzusehen wag ich nicht,  
 Und meine Wange glüht

Vielleicht bin ich itzt in Gefahr

Was Böses zu begehn;

Und mein Gewiffen nimmt es wahr,

Und warnt mich vorzusehn.

Die Warnung fodert Wachfamkeit!

Ich folg ihr, weil ich kann;

Und bin in meiner Seel erfreut,

Wenn ich noch helfen kann.

O Farbe meiner Unschuldblüh!

Blüh! und verwelke nicht!

Die Luft zur Sünde wische nie

Dich mir vom Angesicht.

Die Bitte eines Kindes.

Aller Menschen Vater höre,

Merk auf mich, dein lallend Kind!

Gieb mir deine Kraft und Lehre

Mich, was deine Wege find.

Dich



Dich zu fürchten, dich zu scheuen,  
 Dich zu lieben, und in dir  
 Mich der Schöpfung zu erfreuen,  
 Mein Gott, diß verleihe mir.  
 Meinen Eltern Ehre geben,  
 Ihrem Wink gehorsam seyn.  
 Dir und Ihnen dankbar leben,  
 Ohne Tadel fromm und rein,  
 Vater, diß sind meine Pflichten.  
 Ach, ich wachse; wie ein Baum,  
 Der gepflanzt war zu Früchten  
 In des Gartens bestem Raum.  
 Laß mich gute Früchte tragen!  
 Herr, du prüfest meinen Sinn,  
 Ob ich in der Zukunft Tagen  
 Tugendhaft und glücklich bin?  
 Soll ich nicht. — O dann erhöre  
 Mein verdoppelt kindlich Flehn,  
 Und laß mich zu deiner Ehre  
 Unschuldvoll dein Antlitz sehn!

### Der Thörichte Wunsch.

O daß ich nicht ein Vogel bin  
 So schnell und federleicht,  
 Der über Berg und Thäler hin  
 In Augenblicken streicht.  
 Dann stöh ich über Land und See,

Durchreiste jeden Ort,  
 Wær bald im Thal, bald in der Höh,  
 Bald hier, bald wieder dort,  
 Dann suchst ich stets den Ort mir aus,  
 Wo Lenz und Sommer blühen,  
 Und baute mir mein flüchtig Haus  
 An schönsten Oertern hin.  
 Bald schwing ich mit der Lerche Schall  
 In Lüften mich empor:  
 Bald schlug ich, wie die Nachtigall,  
 Aus dunkeln Sträuchen vor  
 Bald flog ich, wie ein Adler fliegt —  
 Doch — Welch ein Schuss geschah?  
 O weh! ein armer Vogel liegt  
 In seinem Blute da.  
 Wohl mir! daß nicht mein Wunsch gelang,  
 Wie sollt es mich gereun!  
 Wie groß ist Gott. Gott sey es Dank!  
 Das Glück ein Mensch zu seyn.

Zufriedenheit mit seinem Zustande.

Du klagest und fühlest die Beschwerden  
 Des Stands, in dem du dürftig lebst;  
 Du strebest glücklicher zu werden,  
 Und siehst, daß du vergebens strebst.  
 Ja, klage! Gott erlaubt die Zähren;  
 Doch denk im klagen auch zurück,  
 Ist denn das Glück, das wir begehren,  
 Für

Für uns auch stäts ein wahres Glück?  
 Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter  
 Dem Menschen die Zufriedenheit.  
 Die wahre Ruhe der Gemüther  
 Ist Tugend und Genügsamkeit.  
 Genieß es, was dir Gott beschieden,  
 Entbehre gern, was du nicht hast.  
 Ein jeder Stand hat seinen Frieden,  
 Ein jeder Stand auch seine Last.  
 Gott ist der Herr, und seinen Segen  
 Vertheilt er Stäts mit weiser Hand;  
 Nicht so, wie wir zu wünschen pflegen,  
 Doch so, wie ers uns heilsam fand.  
 Willst du zu denken dich erkühnen,  
 Dafs seine Liebe dich vergift?  
 Er giebt uns mehr, als wir verdienen,  
 Und niemals, was uns schädlich ist.  
 Verzehre nicht des Lebens Kräfte,  
 In träger Unzufriedenheit;  
 Besorge deine Stands Geschäfte,  
 Und nütze deine Lebens Zeit.  
 Bey Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben;  
 Ein ewig Glück in Hoffnung sehn,  
 Diess ist der Weg zur Ruh zum Leben.  
 Herr, lehre diesen Weg mich gehn!

